

Humanities for the Humans Neue Kommunikationsstrategien für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften

- **Einladungstext der Veranstalter**

In englischsprachigen Ländern ist der Begriff *Wissenschaft* („science“) längst für die Naturwissenschaften reserviert, die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften müssen sich mit dem Begriff „scholarship“ begnügen, dem etymologisch der Geruch des Schulmeisterlichen anhaftet. Im Deutschen gibt es zwar noch den Begriff Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, für den Normalverbraucher wird nicht zuletzt durch die mediale Kommunikation aber auch Wissenschaft immer mehr zum Synonym für Naturwissenschaft.

Dennoch erbringen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften wesentliche Leistungen für das Selbstverständnis menschlicher Individuen und Gemeinschaften; sie sind nur meist nicht mehr imstande, diese Leistungen entsprechend zu kommunizieren. In unserer Enquête geht es um die Erhebung des Ist-Standes der Kommunikation und damit dieser Defizite, und andererseits um Ideen für neue Kommunikationsstrategien der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften – im technischen Bereich, aber auch im Bereich der Diskurse: von der komplexen Situation der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften über anwendungsorientierte Translationen – populärwissenschaftliche und transmediale – bis hin zu Computerspielen.

Ein spezielles Problem des Publizierens stellt *Open Access* dar. Die Zentrale Idee der in den 1990er Jahren entstandenen Open Access-Bewegung besteht darin, dass wissenschaftliche Publikationen als Ergebnisse von der Öffentlichkeit geförderter Forschungen dieser Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung gestellt werden sollen. Wissenschaftliche Ergebnisse sollen demnach als *Pre-Prints* oder *Post-Prints* kostenlos im Internet zugänglich gemacht werden. Was einerseits die konkrete Forschungsrecherche erleichtern würde, wirft aber weitreichende Fragen auf. Welchen Sinn hat es überhaupt noch, wissenschaftliche Bücher zu produzieren, wenn die Texte kostenfrei im Internet zugänglich sind? Wer wird unter diesen Umständen noch wissenschaftliche Bücher oder Zeitschriften kaufen? Welche Auswirkungen hat dies auf die Autorenrechte der Verfasser und auf das Recht auf geistiges Eigentum? Und was haben konkret Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften von Open Access?

- ***Statement***

Murray G. Hall (Institut für Germanistik, Universität Wien / Gesellschaft für Buchforschung in Österreich): Von legal und egal zu digital. Notizen zur Gratiskultur

Gesetze, die den Schutz geistigen Eigentums zum Gegenstand haben, haben für gewöhnlich eine lange Anlaufzeit und hinken *immer* der technologischen Entwicklung nach. Durch die rapide technologische Entwicklung ist das heute mehr denn je der Fall. Zwei wichtige Gesetze z.B. aus dem 19. Jahrhundert in Österreich (-Ungarn) – das Kaiserliche Patent aus dem Jahr 1846 und das Urheberrechtsgesetz vom Jahr 1895 haben die schützenswerte Fotografie, musikalische Kompositionen oder Tondokumente weder antizipiert noch berücksichtigt. Dass solche Gesetzgebung bald nicht mehr zeitgemäß ist, zeigt die Diskussion um die Einführung einer Festplattenabgabe als Ersatz für die technisch inzwischen veraltete Leerkassettenvergütung. Eine solche Abgabe scheint allerdings eine *praktikable* Lösung zu sein.

Was die Wahrung des Schutzes des geistigen Eigentums angeht, sind wir heute in der Praxis ungefähr wieder dort, wo wir vor mehr als 200 Jahren einmal waren, also im Zeitalter des Raub- und Nachdrucks. Nachdrucker wie Johann Thomas Edler von Trattner haben in der Manier des Google Books-Projekts Fakten geschaffen und sich über die Rechte der Urheber hinweggesetzt. Aber im Gegensatz zu den heutigen, in der Regel selbsternannten „Netzaktivisten“ und Aggregatoren (die sich möglicherweise als Kunstmäzene wähen und auf Kosten der Urheber werken) hat Trattner einerseits Geld investiert und es überdies geschafft, die Literatur für viele Leser erst zugänglich zu machen. Das Dilemma: „Die Technik schafft Fakten, denen nur durch die Abschaffung dieser Technik zu begegnen wäre.“ (Nicholas Negroponte)

Die Aufregung der Gratiskultur-im-Internet-Schützer (und die darauf folgende Kapitulation der EU-Parlamentarier: siehe ACTA) bringt abstruse Argumente der „Freiheitskämpfer“ hervor. Eine verschwindende Minderheit von Menschen, die in ihrem ganzen Leben wohl nichts Kreatives selbst geschaffen haben, wollen gratis an der Kreativität anderer (finanziell) mitnaschen und das „Bürgerrecht“ nennen. Wie man den Schutz des geistigen Eigentums vor nicht autorisierter Verbreitung und Verwertung umdeuten kann, zeigt der Gründer der Piraten in Schweden Rick Falkvinge: „Es geht nicht ums Urheberrecht, es geht um Bürgerrechte. Heuer fanden in Europa die Proteste gegen das Handelsabkommen Acta statt. Hunderttausende Menschen gingen in mehr als 200 Städten für *Meinungsfreiheit* auf die Straße. Die Politiker verstehen eines nicht: Im Internet üben die Menschen mittlerweile ihre Grundrechte aus, Rechte wie die Meinungsfreiheit oder die Pressefreiheit. Deswegen ist das Netz schon selbst so eine Art Grundrecht geworden.“ (Falter, 37/2012)

Open Access: Im Bereich des *scholarly publishing* müsste es möglich sein – und Modelle und Manifeste gibt es genug – zu einem Geschäftsmodell zu kommen, mit dem Wissenschaftler, wissenschaftliche Verlage und wissenschaftliche Bibliotheken leben können. Denn der Markt bei den Geisteswissenschaften ist eher überschaubar oder eingrenzbar.

- **Statement**

Johannes Rauch (Böhlau Verlag): Verlegen im E-Zeitalter. Umdenken in einer traditionellen Branche

Für die Geisteswissenschaften wird es zunehmend wichtiger, alle Kanäle für die unterschiedlichen Zielgruppen optimal zu versorgen und die Sichtbarkeit und Verfügbarkeit ihrer Inhalte drastisch zu erhöhen. Nur dann wird man sie langfristig im wissenschaftlichen

Diskurs noch wahrnehmen. Aus diesem Grund nützt der Böhlau Verlag ab 2013 die Möglichkeiten des digitalen Vertriebs.

Sichtbarkeit: Wissenschaft findet zu einem großen Teil in den Suchmaschinen statt und so muss an der Maximierung der Treffer bei Suchergebnissen gearbeitet werden. Ältere Publikationen müssen retrodigitalisiert und mit einer Texterkennung bearbeitet werden. Die digitalen Titel werden mit Metadaten versehen (bibliographische Daten, Reihen- oder Zeitschriftenzugehörigkeit, Zuordnung nach Themenbereichen) und vollumfänglich in die Datenbanken eingepflegt. Erst wenn die Titel digitalisiert und verschlagwortet in den Datenbanken liegen, können Forscher diese mittels Opac-Systemen und Discovery Services durchsuchen.

Verfügbarkeit: Mit dem Finden allein ist es jedoch noch nicht getan. Ein Verlag muss garantieren, dass die publizierten Inhalte überall, zu jeder Zeit, in jeder Form erhältlich sind. Bisher galt bei gedruckten Zeitschriften oder Büchern, dass diese entweder vor Ort erhältlich waren, oder man musste sie über Fernleihe ausborgen. Ab 2013 kann bei Böhlau jeder Titel zusätzlich zur Printausgabe ganz oder auch nur kapitelweise online gekauft oder, im Falle von Open-Access-Titeln, unentgeltlich heruntergeladen werden – natürlich ohne jede Wartezeit.

Um diesen Anforderungen an Sichtbarkeit und Verfügbarkeit entsprechen zu können, hat der Böhlau Verlag in den vergangenen Jahren Kooperationen mit über 70 internationalen Partnern geschlossen und bietet mittlerweile über 15 verschiedene Verkaufsmodelle an. Damit spielen wir in der Liga der großen internationalen Verlage mit.

Verlage werden in Zukunft ihren Leistungsumfang und ihre Flexibilität stark erhöhen müssen. Hochqualitatives Publizieren wird aufwendiger und teurer, da alle Tätigkeiten eines Verlages, von der Qualitätssicherung, der Produktion und dem Vertrieb bis hin zu all den administrativen Pflichten wie der Rechteverwaltung und der Finanzierung der Titel um die elektronische Dimension erweitert werden müssen. Dies erfordert Investitionen in Technik und Expertenwissen und macht eine weitreichende Umstrukturierung althergebrachter Workflows nötig.

- **Statement**

Michael Nentwich (ÖAW, Wien): Was haben die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften von Open Access?

Siehe ausführlich: <http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=23598>

- **Statement**

Falk Reckling (FWF)

[Qualitätssicherung und Open Access](#)¹

Innovationsschübe im Publikationswesen der

¹ Für weitere Informationen siehe die Hyperlinks im Text.

Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)

Das Publikationswesen in den GSK weist im deutschsprachigen Raum einige Defizite auf, die sich ungünstig auf die internationale Wahrnehmung und Reputation auswirken: (a) Es gibt noch zu viele In-house Publikationen, und oft ausschließlich auf Deutsch. (b) Nur sehr wenige Publikationsorgane haben professionelle [Editorial Policies](#) wie externes internationales Peer Review, Befangenheits- und Transparenzregeln. (c) Viele Verlage offerieren einen geringen Service (wie z.B. Peer Review, Lektorate), obwohl die AutorInnen oft hohe Druckkosten leisten müssen. (d) Das Engagement der Forschungsstätten zur Unterstützung hochqualitativer Publikationen ist unerschwinglich. (e) Die enormen [Potentiale des Open Access](#) wie erhöhte [Sichtbarkeit](#) auch über die Scientific Community hinaus, [data und text mining](#), neue [Darstellungsmöglichkeiten](#), erweiterte [Verbreitungsformen](#) und effizientere [Geschäftsmodelle](#) werden bisher kaum ausgeschöpft.

Der [FWF](#) hat Konzepte entwickelt, die den GSK den Einstieg in neue, hochqualitative Publikationsmodelle erleichtern. So werden Open Access Kosten für referierte [Zeitschriftenpublikationen](#) übernommen. Bei [Buchpublikationen](#) werden neben den klassischen Druckkosten auch (Fremdsprachen-)Lektorate, Open Access, das Peer Review sowie die Archivierung in der [FWF E-Book Library](#) finanziert. Und erst jüngst wurde eine [Anschubfinanzierung](#) für Open Access Zeitschriften in den GSK ausgeschrieben.

Diese Maßnahmen könnten die Basis für eine von Forschungspolitik, Verlagen, Forschungsstätten und Fördergebern gemeinsam getragener Premiummarke (z.B. „Austrian University Press“) im wissenschaftlichen Publikationswesen sein, die v.a. den GSK zugutekommen würde. Erste [internationale Modelle](#) dafür liegen bereits vor.

- **Statement**

Peter Sachartschenko (new academic press)

Wir von **new academic press** finden Open Access Publishing (OAP) eine zeitgemäße Form des wissenschaftlichen Publizierens und unterstützen es vorbehaltlos. Dem Grundgedanken von OAP kann man sich nicht verschließen, es sprechen alle Argumente dafür.

OAP ist in unseren Augen keine „unliebsame“ Konkurrenz zu den bisherigen Geschäftsmodellen von Verlagen, sondern eine fällige Ergänzung. Und sie wird Realität werden, ganz egal, ob einem das passt oder nicht.

Letztlich sind beim wissenschaftlichen Publizieren zwei Kategorien von Bedeutung: Qualität und Distribution.

Im herkömmlichen Modell geht es um die Distribution der gedruckten Exemplare, dafür hat der Verlag zu sorgen, dafür hat er Expertise – und das wird auch noch eine ganze Weile so bleiben.

In der Übergangsphase, in der wir uns befinden, braucht man beides, die Distribution der Printexemplare an jeden beliebigen Ort der Welt und den Zugang über Open Access. In welchem Verhältnis sich das entwickeln wird, wird man sehen. Das Printvolumen wird ganz sicher abnehmen, ob es ganz verschwinden wird, ist schwer zu sagen – wir glauben das eher nicht.

Auch Open Access braucht die herstellerische Kompetenz der Verlage: Büchermachen ist – u.a. – ein „Veredelungsprozess“. Ob vom handgeschriebenen Manuskript oder vom Typoscript der Schreibmaschine oder vom digitalen Dokument ausgegangen wird – es ist ein gutes Stück Weg bis zum angenehm lesbaren „Buch“, in welcher Form auch immer es erscheint.

Die Zusammenstellung beruht auf den Texten, die die Teilnehmer an der Enquete vom 9. 10. 2012 auf Anfrage zur Verfügung gestellt haben.

Organisation und Zusammenstellung: Peter Stachel (für das IKT)